Grünberger Wochenblatt.

Herausgeber: Buchdrucker Krieg.

Stück 44.

Sonnabend den 31. Oktober 1829.

Maldonada.

Furchtbare Wildniß deckte das Land an den Ufern des breiten Stromes, wo die Spanier das jetzt so mächtig aufblühende Buenos Ayres gegründet hatten; aber noch furchtbarer, als die Wildniß, waren die Bewohner des Landes. Aufgereizt durch frühere Mißhandlungen der Spanier, wütheten sie gegen Alle, die in ihre Hände fielen, und nur gemeinsame Kraft konnte die junge Kolonie erhalten. Streng hatte ihr Befehlshaber geboten, daß Keiner die Schranken des aufgeworfenen Walles überschreite; wer es that, sollte des Todes seyn! Der Hunger aber wüthete im Innern der kleinen Niederlassung, und ein Weib, mit Namen Maldonada, von diesem und der Verzweiflung getrieben, entfloh glücklich in die nahen Wälder. Auf unbekannten Pfaden irrte sie lange umher, bis sie eine Höhle fand, die vor Sonne und Stürmen schützte. Doch, welch ein Schreck, als sie hinein trat und eine Löwin erblickte, die ihr sogleich entgegen kam. Die Arme konnte nicht fliehen; der Anblick hatte ihre Kräfte gelähmt, und die Füße waren wie in den Boden eingewurzelt. Die Löwin aber hatte nicht die Absicht, sie zu verletzen; sie ging schmeichelnd um sie herum, leckte ihr die Hände und stieß nur zuweilen ein dumpfes Gebrüll aus, das der Schmerz ihr abzupressen schien. Bald erholte sich die Spanierin; sie sah, daß die Löwin trächtig sey, und sie trug kein Bedenken, dem armen Thiere den Beistand zu leisten, den die Natur hier heischte. Dankbar ließ die Löwin ihre Jungen zu ihren Füßen liegen, und streifte umher, für sie und ihre Wohlthäterin Nahrung zu suchen. — Geraume Zeit lebte so die arme Maldonada; die Spiele der herangewachsenen Raubthiere machten ihre Unterhaltung, rohes Wild theilte sie mit ihnen als Speise. Doch endlich leitete der Instinkt nicht mehr die Löwin, für ihre Jungen zu sorgen; sie waren stark genug, selbst dem Raube nachzujagen. Maldonada sah sich bald

ohne Nahrung, und mußte die Höhle verlassen, die, fürchterlich für alle Andere, ihr ein ruhiges Obdach gewährt hatte. Bald fiel sie den Indianern in die Hände, und ward als Sklavin inne, daß die Indianer wenigstens menschlicher als die Europäer waren. Eines Tages überfielen die Spanier aus Buenos Ayres die friedlichen Cabanen, wo Maldonada für ihre Herren den Mais aus den Hülsen körnte. Ein kurzer Kampf gab ihr die Freiheit wieder, wie es schien; allein das Schrecklichste stand ihr bevor. Der Befehlshaber in Buenos Ayres begriff nicht, daß der Ungehorsam, den sie durch die Flucht bewiesen hatte, durch die vielfachen Gefahren und Mühseligkeiten tausend Mal gebüßt sey. Grausamer wie der Löwe, wilder wie die wilden Indianer, befahl er, die Halbtodte in den Wald zu führen und an einen Baum zu binden. „Hier," rief er, kann sie verhungern, oder von Ungeheuern zerrissen werden!" — Zwei Tage nachher gingen einige Spanier hinaus, um zu sehen, wie es mit der Unglücklichen stehe. Schon von fern hörten sie das Gebrüll der Tiger in der Gegend, wo sie hingebracht worden war. Kaum kamen sie behutsam näher, als sie in der That einen solchen in der Ferne den Ahornbaum umkreisen sahen, an dem die Arme verzweiflungsvoll mehr todt als lebend stöhnte. Doch mehrere Löwen lagen zu Maldonada's Füßen, und ihre gebieterische Ruhe scheuchte den blutgierigen Tiger hinweg. Es waren die Kinder der dankbaren Vertheidigerin, die in ihrer Mitte lag; sie spielten zu den Füßen dieser Andromache. Freudiger Schrecken durchbebte die Krieger, so roh sie auch waren. Indeß sie zögernd, unentschlossen da standen, entfernte sich die Löwin mit ihren Jungen, als wolle sie ihnen Raum gewähren, das Werk der Barmherzigkeit zu vollenden. Kaum hatten die Spanier die Banden gelöst, kaum führten sie die Halbohnmächtige, die ihnen mit zwei Worten das Räthsel löste, davon, als auch das treue dankbare Thier langsamen Schrittes folgte. — Der spanische Befehlshaber wollte wenigstens nicht von einer wilden Bestie übertroffen seyn: das Weib, das der Himmel zweimal erhielt, wagte er nicht, zu verderben. Maldonada ward frei, und ihre Abenteuer werden noch in jeder Hütte, wie in den Palästen von Buenos Ayres, dem späten Enkel erzählt werden.

Die Wiederkehr.

(Beschluß.)

Es war schon dunkel, als die drei Freunde auf dem schönen Landsitz des Herrn von Lindenstein ankamen. Albertine hatte sich entfernt; aber mit offnen Armen empfing Henriette ihren Gatten und seine Freunde, die sie als redliche Männer schätzte. Ihre Kleinen hüpften um die beiden Ankommenden her, und drückten bald dem Vater die Hände, bald den alten Hausfreunden, welche sie so oft auf dem Schooße gewiegt, und ihnen immer kleine Geschenke aus der Stadt mitgebracht hatten. Die Mädchen hatten den Major vorzüglich lieb; die Knaben beschäftigten sich mehr mit dem Obristen, der sie oft auf sein Pferd setzen ließ und ihnen allerhand militärische Uebungen zeigte. Henriette führte ihre Gäste und ihren Mann in den Garten, wo sie in einem Saale das Essen bereit finden sollten. Doch dem Major war dort ein süßerer Genuß beschieden.

Man durchwandelte einige sehr artig erleuchtete Gänge, bis man auf einen Rasenplatz von ziem-

lichem Umfange kam, der rund umher von Gebüsch eingeschlossen wurde. Mitten auf diesem Platze stand ein Tempel, dessen Säulen mit Rosen umkränzt waren; der ganze Tempel war von Lampen erhellt. Innerhalb desselben erblickte man einen Altar in griechischer Form, mit Guirlanden von Vergißmeinnicht behangen. Zwei Söhne des Herrn von Lindenstein, ein Paar allerliebste Knaben von sechs und acht Jahren, standen neben dem Altar, der eine als Amor, der andere als Hymen gekleidet. Hinter dem Tempel, nahe am Gebüsch, erhob sich ein künstlicher Felsen, auf welchen einige Strahlen von den Lichtern des Tempels fielen. In demselben war eine Grotte ausgehöhlt, die ehemals Felsecks Lieblingsplätzchen zu seyn pflegte, wenn er mit seiner Albertine in dem Garten seines Freundes lustwandelte. Heute lag diese Grotte und dieser Felsen so grotesk und schauerlich da. Alle Bilder einer glücklichen Vergangenheit wurden bei ihrem Anblick in seiner Seele rege, und er würde Tempel und Altar vergessen haben und in ein düsteres Nachdenken versunken seyn, wenn nicht eine sanfte Symphonie ihn aus seinen Träumen geweckt hätte. Die Musik, welche sich in der Entfernung hören ließ, riß alle Herzen zu sanften Empfindungen hin. Selbst der alte Obrist blieb nicht ungerührt, ob er gleich sonst zu behaupten pflegte, daß ein tüchtiges Pelotonfeuer, nebst einigen hundert Kanonen, das beste Konzert machten. — Als die Symphonie geendigt war, sang eine weibliche Stimme innerhalb der dunklen Grotte die Arie aus der Zauberflöte: „Bei Männern, welche Liebe fühlen,“ indem sie von Instrumenten begleitet wurde. An diesem, mit bezauberndem Ausdruck begleiteten Gesange, konnte man bemerken, wie vielen Antheil das Herz der Sängerin an dem Inhalt desselben nahm. Der Major horchte hoch auf; es war ihm, als hätte er diese Stimme schon sonst gehört. Eine süße Ahnung stieg in ihm auf; aber ehe er seine dunklen Empfindungen noch entwickeln konnte, wurden seine Blicke auf einen andern Gegenstand hingezogen. Der kleine Hymen, mit seiner brennenden Fackel, die er vorher dreimal schwang, zündete ein Opfer von wohlriechendem Räucherwerk an, welches sein Bruder Amor aus einer Opferschaale auf den Altar schüttete. Ein balsamischer Duft verbreitete sich durch die Luft. Hierauf umarmten sich Hymen und Amor, die noch nie so traulich und einstimmig zu seyn gewesen schienen, als sie es diesen Abend waren, und während Hymen mit brennender Fackel auf die Grotte zuging, näherte sich der kleine Liebesgott dem Major. Ein vergoldeter Köcher mit Pfeilen, wovon jedoch zwei fehlten, hing um seine Schultern; den silbernen Bogen hielt er in der einen Hand, und mit der andern ergriff er Felsecks Rechte. „Dir winkt der treuen Liebe Glück!“ mit diesen Worten führte er ihn dem Altar zu. Unterdessen hatte der geschäftige Hymen mit seiner Fackel eine Lampe an dem Felsen angezündet; diese theilte ihr Licht, wie durch einen elektrischen Funken, ihrer Nachbarin mit, und so lief die Flamme von Lampe zu Lampe, so, daß in wenig Augenblicken der Felsen und die Grotte in wahrem Mittagsglanze sich den Augen der erstaunten Zuschauer zeigten. — „Potz Bomben und Kanonen!“ rief der alte Obrist, der bisher ganz still gewesen war, „der kleine Bursche da ist ein geborner Feuerwerker!“ — Aller Augen waren auf die Grotte gerichtet, in welche Hymen jetzt hinein ging.

Er kam hierauf mit der schönen Albertine an der Hand aus derselben wieder hervor, und führte auch sie nach dem Altare. — Albertinens Wangen glühten vor Freude, ein sanfter Abendwind spielte mit ihren braunen Locken, und sie erschien als die Nymphe dieser Felsengrotte, die zu ihrem Altar gehe, um die Geschenke der Sterblichen anzunehmen. — Entzücken und Ungewißheit kämpften in Felsecks Brust; aber das erstere behielt die Oberhand, als er den Ausdruck von Huld und Liebe in Albertinens frohen Mienen wahrnahm. — Der kleine Hymen, indem er Albertinen in Felsecks Arme führte, sprach: „Nimm hin der treuen Liebe Lohn!"

Es gehörte lange Zeit dazu, ehe der Major sich in sein unerwartetes Glück finden konnte; denn wen das Schicksal einmal getäuscht hat, der wird furchtsam und traut dem Glücke nicht, wenn es ihm auch schon im Schooße sitzt. — Freundschaft und Liebe feierten diesen Abend ein schönes Fest des Wiedersehens.

Am Tage Aller = Seelen.

Allen Seelen ew'gen Frieden,
Die der Erde Tand entfloh'n,
Jene Herrlichkeit errangen;
Allen, die vorangegangen,
Ewig Leben, ew'gen Lohn!

Ihre Klagen sind verhallet,
Ihre Thränen sind gestillt!
Wahn und Irrthum ist verschwunden,
Und der heil'ge Strom gefunden,
Wo die ew'ge Wahrheit quillt!

Ja, sie schau'n im Sonnenglanze,
Was hienieden Nacht umgab;
Abgethan von allen Fehlen,
Blicken nun die reinen Seelen
Lächelnd auf des Staubes Grab.

Anhier manchen, die jetzt ruhen,
Ward des Lebens Last zu schwer!
Blicket tröstend, fromme Schatten,
Auf die Dulder, die ermatten,
Von des Himmels Wonnen her!

Und ihr Seelen, deren Scheiden
Thränen gab und bittern Schmerz,
Senkt vom Himmel euren Lieben,
Die sich tief um euch betrüben,
Einen Hoffnungsstrahl in's Herz.

Von des Lebens Gluth umfangen,
Sünd' und Irrthum unterthan,
Weilen wir im Erdenstaube;
Nur der Zukunft schöner Glaube
Trägt die Herzen himmelan.

Ewig geht ja nichts verloren,
Und der große Tag erscheint;
Kinder, Gatten, Freunde, Brüder,
Finden ihre Lieben wieder,
Was sich trennte, wird vereint.

Stimmt zur Feier Aller = Seelen
In das hohe Lied mit ein:
„Auch die Todten sollen leben,
Reu'gen Sündern soll vergeben,
Tod und Trennung nicht mehr seyn."

Der Schlangenkampf.

Ein amerikanischer Pflanzer beschreibt in einem Briefe den Kampf zweier Schlangen folgendermaßen: Ich spazierte einst nachdenkend und allein auf meiner Flur, als ich plötzlich in einiger Entfernung von mir ein seltsames Geräusch wahrnahm. Ich stieg auf einen Hanfhaufen, und sahe eine schwarze Schlange von sechs Fuß, die in Verfolgung einer Wasserschlange von derselben Länge begriffen war. Der Kampfplatz war das abgemähte Hanffeld. Bald erreichten sie sich, und in einem Augenblick waren ihre Leiber verflochten; während ihre Schwänze die Erde peitschten, bissen sie sich mit der größten Wuth. Welch sonderbares Schauspiel gab die Vereinigung dieser rasenden Gewürme! Ihre niedergesenkten Köpfe, ihre funkelnden Augen waren das Bild ihres Zornes und ihrer Wuth. Nach einigen Minuten machte sich die Wasserschlange von ihrer Gegnerin los, und floh nach einem großen Graben; aber die schwarze verfolgte sie sehr lebhaft halb stehend, halb kriechend, bis die andre dieselbe Stellung annahm und sich zum Widerstande bereit machte. Jetzt wandten sie tausend Listen an, um sich zu zerfleischen; demohngeachtet blieb bei der Wasserschlange beständig das Bestreben sichtbar, ihr Element wieder zu erreichen. Sobald dies die schwarze merkte, bemächtigte sie sich mit ihrem Schwanze einer Hanfstange, machte sie zum Stützpunkte, schlang sich ihrer Feindin um den Hals, und hinderte so ihre Flucht. Hier fehlen mir die Ausdrücke, um zwei große Schlangen zu malen, die mit den Schwänzen an die Erde geheftet, mit dem Obertheil des Körpers in einander geschlungen, gleiche Kräfte zur gegenseitigen Vertilgung in Bewegung setzen. Ihre Anstrengungen wurden jeden Augenblick gewaltiger; ihr Hals war dünn, und der übrige Leib, der in seiner ganzen Länge ausgestreckt lag, wogte in wellenförmigen Zuckungen auf und nieder. — Der Sieg schien sich endlich für die Wasserschlange zu entscheiden, von der die schwarze so umschlungen wurde, daß ihre Augen ganz aus dem Kopfe heraustraten. Schon glaubte ich den Kampf geendet, als die neuen Anstrengungen der schwarzen ein unerwartetes Uebergewicht erhielten, welches jedoch sehr bald durch den Verlust ihres Stützpunktes aufgehoben wurde. Nun fielen sie beide in das Wasser des Grabens. Doch dies neue Element löschte ihre Wuth nicht aus; denn nach mehrern Bewegungen, die ich nicht unterscheiden konnte, erschienen sie auf der Oberfläche eben so verflochten wie beim ersten Angriff. Jedoch hielt die schwarze immer den Kopf oben, und so gelang es ihr endlich, ihre Feindin zu ersticken. Sobald sie ihren Sieg gewahr wurde, verließ sie im vollen Laufe ihre Gegnerin, und verschwand alsbald über das Feld.

Mißverständniß.

„Von dem Soldatenstande sind
„Allein die einz'gen Söhne frei!"
So sprach der Amtmann. Ganz geschwind
Führt Liese ihre zwei herbei,
Und fragt: „nicht wahr, die sind doch frei,
Weil's meine beiden Einz'gen sind?"

Strafe für Nachläßigkeit.

So sonderbar Swift in seinem übrigen Leben war, eben so sonderbar bestrafte er auch seine Leute, wenn sie etwas vernachläßigt hatten. Das Miethen der Mägde überließ er seiner Haushälterin. Sobald indeß eine gemiethet war, ließ er sie vor sich kommen, und sagte zu ihr, er habe ihr nur zwei Dinge anzubefehlen; das eine wäre, daß sie die Thüre hinter sich zumachte, so oft sie in sein Zimmer käme; das andere aber, daß sie die Thüre hinter sich zumachte, so oft sie das Zimmer verließe. Die Vollziehung dieser Befehle schärfte er daher öfters sehr nachdrücklich ein. Eine dieser Mägde kam einst zu ihm, und bat ihn um Erlaubniß, zu ihrer Schwester gehen zu dürfen, welche an demselben Tage Hochzeit machen würde. Swift erlaubte es ihr nicht nur, sondern sagte, er wolle ihr, da der Wohnort ihrer Schwester zehn englische Meilen von Dublin entfernt war, einen von seinen Bedienten zu Pferde mitgeben, welcher sie hinter sich aufs Pferd nehmen sollte; gab auch sogleich die deswegen nöthigen Befehle. Voll Freude über diese Güte vergaß das Mädchen, die Thüre hinter sich zuzumachen, als sie sein Zimmer verließ. Etwa eine Viertelstunde darauf ließ Swift einen Bedienten ein anderes Pferd satteln, um der Magd mit ihrem Begleiter so schnell als möglich nachzueilen, und, so weit sie auch seyn möchten, zu sagen, daß sie beide unverzüglich zurück kommen sollten. Diese hatten schon über den halben Weg zurückgelegt, als sie eingeholt wurden, um zurück zu kommen. Mit äußerst niedergeschlagenem Gesicht erschien die Magd vor Swift, und fragte nach seinen Befehlen. „Nichts weiter, Kind, als daß du die Thüre hinter dir zumachst, welches du vorhin vergessen hast.“ Und nun erlaubte er ihr, mit dem Bedienten die Reise wieder anzutreten.

Charade.

Erste Sylbe.

Die Gegend ist verzweifelt kalt,
Das Eis wird da entsetzlich alt;
Da oben ist gar lange Nacht,
Und man des Morgens spät erwacht.

Zweite Sylbe.

Der junge Tag bringt es herauf;
Doch faßt es auch die Köchin auf.
Der Lehrer schafft es in den Kopf;
Wem's gänzlich fehlt, der ist ein Tropf.

Das Ganze.

Das Ganze ist ein Meteor,
Das gütig die Natur erkor,
Mit seiner wundervollen Pracht
Zu glänzen in der dunklen Nacht.

Auflösung des Logogryphs im vorigen Stück:

Bein, Dein, Fein, Mein, Nein, Pein, Rein, Wein.

Amtliche Bekanntmachungen.

Warnung.

Das Oelsieden zur Firnißbereitung, das Oel- und Pechsieden zur Anfertigung der Wagenschmiere oder zu anderm Behuf, so wie die Zubereitung des

Vogelleims, darf der gesetzlichen Bestimmung zu Folge, bei einer Geldstrafe von Zwanzig Thalern oder verhältnißmäßiger Gefängnißstrafe, nicht innerhalb der Stadt oder der Vorstädte stattfinden, sondern muß entfernt von Wohngebäuden im freien Felde geschehen. Dies Verbot ist, wie sich ergeben hat, in neuerer Zeit häufig übertreten und es sind deshalb die Contravenienten zur Untersuchung gezogen und bestraft worden. Wir machen dies mit der Warnung vor ähnlicher Verletzung einer, für die öffentliche Sicherheit sehr wichtigen Anordnung und der wiederholten Bedeutung bekannt, daß der Contravenient unnachsichtlich mit 20 Thaler Geld oder 4 Wochen Gefängniß bestraft wird.

Hierbei wird das Publikum an die Festsetzung in der Feuerlöschordnung §. 22. und 23. erinnert, nach welcher bei 2 bis 10 Thaler Strafe das Aufbewahren der Weinreben auf Stall- und Hausböden, so wie das Aufstellen von mehr als 4 Klaftern Brennholz bei einem Wohnhause in der Stadt und den Vorstädten, in Holzställen u. s. w. untersagt bleibt.

Grünberg den 27. October 1829.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Grünberg am 24. October 1829.

Es wird hierdurch zur Kenntniß gebracht, daß der Bürger und Schuhmachermeister August Wilhelm Sommer mit seiner Braut, der Jungfer Henriette Steinert, unter sich die Gütergemeinschaft ausgeschlossen haben.

Königl. Land- und Stadt-Gericht.

Privat-Anzeigen.

Ein Gärtner, der Obst- und Gemüsebau, die Behandlung der Frühbeete und eines sogenannten kalten Gewächshauses versteht, auch genügende Zeugniße seiner Redlichkeit und guten Aufführung vorzeigen kann — vor allen aber nicht dem Trunk ergeben seyn darf — nur ein solcher kann zu Weihnachten einen Dienst in Nickern, Züllichau'schen Kreises, finden, und sich beim dortigen Amtmann Lehmann melden.

Alle Gattungen Dampf-Chocolade von J. F. Miethe aus Potsdam empfing wieder, und verkauft solche zu den Fabrikpreisen

C. F. Eitner beim Grünbaum.

Wein-Ausschank bei:

Gottfried Hoffmann in der Lawalder Gasse, 1828r.
August Frentzel auf der Burg, 1828r. Weißwein.
Wittwe Müller auf der Obergasse, 1828r.
Gottlieb Wurst auf der Burg, 1828r., 3 Sgr. 4 Pf.
Wittwe Schade hinter dem grünen Baum, 1828r.
Lichtenberg am Lindenberge, 1828r.

Nachstehende Schriften sind bei dem Buchdrucker Krieg in Grünberg zu den festgesetzten Ladenpreisen stets vorräthig zu haben:

Taschenbuch für das Jahr 1830, der Liebe und Freundschaft gewidmet. Herausgegeben von Schütze. Gebunden in Futteral 1 rtlr. 15 sgr.

Vergiß mein nicht. Taschenbuch für das Jahr 1830. Herausgegeben von Spindler. Gebunden in Futteral 2 rtlr. 15 sgr.

Feddersen. Das Leben Jesu für Kinder. Siebente Auflage. 8. 7 sgr. 6 pf.

Rosenbusch. 106 Schönheitsmittel, oder die Kunst, den menschlichen Körper sowohl auf jede Art zu verschönern, als auch schön zu erhalten. Eleganten Damen und Herren geweiht. 8. geh. 10 sgr.

Buhle. Der Maulwurf; Naturgeschichte desselben und die besten Mittel zu seiner Vertilgung. Mit Abbildungen verschiedener Fallen ꝛc. 8. geh. 12 sgr. 6 pf.

Stein. Allgemeine Weltgeschichte für die Jugend; zunächst zum Gebrauche für Söhne und Töchter aus den gebildeten Ständen zum Selbstunterricht und für Schulen. Vierte verm. u. verb. Ausgabe. 8. 1 rtlr. 10 sgr.

Rumpf. Grammatisch-stilistisches Wörterbuch der deutschen Sprache, zur Beförderung eines richtigen und schönen Ausdrucks der Gedanken. 8. 2 rtlr.

Sternau. Palamedes, oder erweckende, belehrende und warnende Erzählungen für Söhne und Töchter von sechs bis zwölf Jahren. Mit illumin. Kupfern. 12. gebd. 1 rtlr. 20 sgr.

Pfeil. Das forstliche Verhalten der deutschen Waldbäume und ihre Erziehung. 8. geh. 1 rtlr. 25 sgr.

Graßmann. Anleitung zu Denk= und Sprech=übungen, als der naturgemäßen Grundlage für den gesammten Unterricht, besonders aber für den ersten Sprachunterricht in Volksschulen. Mit 3 Kupfertafeln. 8. 1 rtlr. 7 sgr. 6 pf.

Gottesdienst in der evangelischen Kirche.

Sonntag den 20. n. Trinit., Vormittagspredigt: Herr Pastor Meurer.
Nachmittagspredigt: Herr Kandidat Schmidt. (Cirkularpredigt für den Herrn Superintendenten Herzlieb in Prittag.)

Kirchliche Nachrichten.

Geborne.

Den 16. Oktober: Zirkelschmidt Mstr. Johann Michael Burucker eine Tochter, Ernestine Wilhelmine.

Den 20. Lust= und Ziergärtner Friedr. Christian Gottlob Gebhard ein Sohn, Wilhelm Rudolph.

Den 21. Schuhmacher=Meister Gottfr. Günther eine Tochter, Johanne Juliane Sophie. — Häusler Johann Samuel Schubert in Sawade eine Tochter, Eva Elisabeth.

Den 22. Einwohner Gottfried Grätz in Neuwalde eine Tochter, Johanne Wilhelmine.

Den 23. Brauerges. L. Rebitzky in Lawaldau eine Tochter, Johanna Juliane.

Den 24. Tuchappreteur Gottlob Hering eine Tochter, Henriette Antonie Rosalie. — Einwohner Gottfried Franke in Wittgenau eine Tochter, Johanne Dorothea.

Den 27. Vorwerksbesitzer Michael Küntzel eine Tochter, Appollonia Wilhelmine.

Gestorbne.

Den 21. Oktober: Einwohner Johann Christian Bothe, 34 Jahr 2 Monat, (Abzehrung.)

Den 22. Verst. Einwohner Joh. Christian Bothe Sohn, Johann Wilhelm Heinrich, 1 Jahr 11 Monat 7 Tage, (Krämpfe.) — Tuchbereiter=Meister George Busse, 52 Jahr 4 Monat, (Abzehrung.)

Den 23. Tuchfabrikant Mstr. Samuel Traug. Lindner Sohn, Moritz Alexander, 7 Monat 17 Tage, (Krämpfe.)

Den 26. Maurer=Oberältesten Joh. Christian Krüger Ehefrau, Louise geb. Oertling, 68 Jahr, (Unterleibsentzündung.)

Den 28. Maurer=Oberältester Joh. Christian Krüger, 65 Jahr, (Brustkrankheit.)

Marktpreise zu Grünberg.

Vom 26. Oktober 1829.		Höchster Preis.			Mittler Preis.			Geringster Preis.		
		Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.
Waizen . . .	der Scheffel	2	5	—	2	1	3	1	27	6
Roggen . . .	= =	1	7	—	1	6	—	1	5	—
Gerste, große .	= =	1	5	—	1	3	9	1	2	6
= kleine .	= =	—	28	—	—	27	—	—	26	—
Hafer	= =	—	22	—	—	21	—	—	20	—
Erbsen	= =	1	12	—	1	9	—	1	6	—
Hierse	= =	1	15	—	1	12	6	1	10	—
Heu	der Zentner	—	22	6	—	20	8	—	18	9
Stroh	das Schock	4	—	—	3	15	—	3	—	—

Wöchentlich erscheint hievon ein Bogen, wofür der Prénumerations=Preis vierteljährig 12 Sgr. beträgt.
Inserate werden spätestens bis Donnerstags früh um 9 Uhr erbeten.